

Buchpremiere des OEZ Berlin-Verlages am 6. September 2011 in der Gedenkbibliothek: **Jo Strauss** stellte in der OEZB-Edition „DDR-Geschichte – Zeitzeugen“ zusammen mit Verlagsleiter Detlef W. Stein sein neues Werk „**Das System Unfreiheit**“ vor

DDR 1985: Nach einem wunderschönen Urlaub in Bulgarien landete das Flugzeug sicher im Heimatflughafen Schönefeld. Das Ehepaar Lassmann hatte sich gut erholt und freute sich auf das Wiedersehen mit dessen 21-jährigen Sohn Lars. Vor allem die Mutter hat ihn während der Ferienzeit schmerzlich vermisst. Und: Die Ehekrise, die Hans Lassmann durch einen Seitensprung ausgelöst hatte, war überwunden. Die gemeinsame Zukunft schien wieder gesichert zu sein.

Erwartungsvoll verließen sie daher den Flieger, ließen die strengen Kontrollen über sich ergehen und warteten auf ihr Gepäck. Doch es kam nicht. Stattdessen wurden sie von Uniformierten aufgefordert, ihre Ausweise vorzuzeigen. Erst dann erhielten sie die Erlaubnis, mit ihren Koffern nach Hause zu fahren. Was war passiert?

Das, was der Autor Jo Strauss nun weiter verlas, betraf in erster Linie tragische Familienkonflikte unter den Bedingungen der deutschen Teilung. Der 1935 in Berlin geborene Referent, der eigentlich als Werbefachmann tätig ist, schreibt seit mehr als zehn Jahren Prosa und Lyrik. . In seiner Neuerscheinung „Das System Unfreiheit“ hat Jo Strauss jedoch keinen Roman geschrieben, sondern seine authentische Lebensgeschichte erzählt. Nur die Namen hat er geändert. Strauss' Entscheidung, seine Familie „Lassmann“ zu nennen, hing mit dem oft zu hörenden Ausspruch seiner Frau zusammen. „Mit „Lass man“ hat sie mir früher oft gut zugeredet“, erzählte er.

Nach der Rückkehr aus ihrem Bulgarienurlaub brauchte allerdings seine Frau, die im Buch Elisabeth heißt, ihrerseits viel Trost und Zuspruch: Als sie ihre gemütliche Wohnung aufschlossen, empfing sie eine folgenreiche Postkarte: Ihr Sohn Lars war mit Ferdi, seinem Freund aus seiner Band, über Ungarn in den Westen geflohen. Fassungslos hielten die Eltern die Karte in ihren Händen. Beide waren einem Zusammenbruch nahe. Warum hat er das getan? Diese Frage stellten sie sich immer

wieder. Eine Antwort darauf fanden sie nicht. Die Mutter hatte doch alles für ihren Sohn, der noch bei ihnen lebte, getan. Auch als er seine Arbeit zugunsten seiner geliebten Musik aufgab, konnte er auf die Unterstützung seiner Eltern zählen. Kein Zweifel: Lars war sehr begabt, spielte bereits in einer bekannten Band und schien eine vielversprechende musikalische Zukunft zu haben, kurz: Ihm standen alle Wege offen, auch deshalb, weil seine Eltern verantwortungsvolle Positionen in ihren Betrieben innehatten und gut verdienten. Und nun diese Flucht, die sie nicht begreifen konnten. Politische Gründe, davon waren sie überzeugt, konnten nicht den Ausschlag gegeben haben. Nur was dann?

Das tagtägliche Grübeln zermürbte sie – und die Angst um ihre eigene Existenz in der DDR. Zwar informierten sie pflichtgemäß die Kaderabteilungen ihrer Betriebe über die Republikflucht ihres Sohnes, aber es war ihnen klar, dass es nicht bei ernstesten Gesprächen mit ihren Vorgesetzten bleiben würde. Tatsächlich stand schon bald der Abschnittsbevollmächtigte vor ihrer Wohnungstür, durchsuchte ihre Schränke und Schubladen und verabschiedete sich mit den Worten, dass man sich ja jetzt öfter sehen werde. Keine Frage, die Lassmanns befanden sich in einer ernstesten Situation. In ihren Betrieben verschärfte sich die Lage. Anfangs befanden sich ihre Kollegen in einem Zwiespalt, schließlich gehörte das Ehepaar zu den fähigsten und erfahrensten Arbeitskräften. Andererseits forderte die Parteidoktrin kategorisches Handeln gegen Republikflüchtige und deren Angehörige. Elisabeth Lassmann traf es als Erste. Aus arbeitstechnischen und strukturbedingten Gründen wurde ihre Planstelle als Reisekader gestrichen. Stattdessen musste sie von nun an im Keller oder im Dachgeschoss die Registratur alter Akten ordnen. Eine untergeordnete und stupide Aufgabe, zudem verbunden mit regelrechtem Mobbing. Nach einigen Monaten gab Elisabeth Lassmann auf und kündigte. Immerhin: Sie erhielt die Möglichkeit, als Verkäuferin bei einem Handelsbetrieb zu arbeiten. Doch die allgegenwärtigen Spitzel verstörten sie derart, dass sie dort ebenfalls kündigte. Wohl oder übel lebte sie von ihrem Sparkonto, das noch gut gefüllt war.

Hans Lassmann hatte ebenfalls mit Schikanen an seinem Arbeitsplatz zu kämpfen. Die ohnehin schon hohe Arbeitsbelastung nahm von Woche zu Woche zu. Hinzu kamen Provokationen wie beispielsweise ungerechtfertigte Beschwerden über ihn. Lassmann verstand, dass er gegen die Übermacht der linientreuen Genossen nicht ankämpfen konnte. Wie seine Frau kündigte er. Elisabeth Lassmann jedoch hatte Glück im Unglück. Eine frühere Kollegin informierte sie über eine freie Arbeitsstelle

im nahen Kulturhaus. Elisabeth Lassmann zögerte, da jeder wusste, dass dort ausnahmslos sozialistische Gegenwartskultur zelebriert wurde. Aber sie hatte keine Wahl. Wider Erwarten gefiel ihr der neue Job. Ihre neuen Kollegen integrierten sie sofort und ließen ihr freie Hand. Ihr Mann Hans hingegen stieß bei seinen Bewerbungen auf eisige Abwehr. Was er auch tat, um wieder in Lohn und Brot zu kommen – niemand wollte ihn einstellen. Bei all seiner Sehnsucht nach Freiheit wuchs seine Wut auf seinen Sohn Lars, der sich zwar mittlerweile telefonisch gemeldet hatte, sich aber über seine Gründe für die Flucht ausschwig. Sein Vater bewertete seinen Weggang als Verrat um des eigenen Vorteils willen, schließlich wusste Lars genau, welche Folgen sein Handeln für seine Familie haben würde. Insbesondere versetzte ihn der abnehmende Kontostand in größte Angst und Sorge. Es blieb keine andere Lösung, als die Ausreise zu beantragen. Bange füllten sie ihren ersten Antrag aus und hofften, dass alles gut gehen werde.

Die Antragstellung verlief überraschend problemlos. Bereits nach drei Monaten forderte sie die Mitarbeiterin der zuständigen Behörde auf, innerhalb einer Woche das Territorium der DDR zu verlassen. Während Elisabeth Lassmann vor Freude, ihren Sohn bald wieder in die Arme schließen zu können, außer sich war, blieb ihr Mann gefasster. Ihm war bewusst, dass der Neubeginn in einer völlig anders organisierten Gesellschaft nicht leicht werden wird.

In der Tat mussten sich die Lassmanns in West-Berlin komplett umstellen. Rasch erledigten sie die Formalitäten und nahmen Kontakt zu ihrem Sohn auf, der ihnen anbot, die ersten Tage als Gäste in der Wohnung von ihm und seiner Freundin zu wohnen. Innerhalb kürzester Zeit gelang es ihnen, eine eigene Wohnung in der Seitengasse einer Hauptstraße zu finden. Der Verkehrslärm störte sie ungemein. Wehmütig dachte das Paar an ihr altes Ost-Berliner Zuhause in einer grünen Siedlung mit Park- und Wiesenanlagen. Zudem verwirrten sie die neue Freiheit und Selbständigkeit. Nichts wurde mehr von oben verordnet, niemand griff mehr in ihr Leben ein, und keine Stasi überwachte ihren Alltag. „Uns war, als tat sich uns eine völlig fremde Welt auf“, berichtete der Referent.

In diesem Zusammenhang meldete sich Siegmund Faust, Vorstandsmitglied der Bibliothek, zu Wort. Er wies darauf hin, dass auch er mit der westlichen Lebensart anfangs nicht zurechtkam. „Die Freiheit, plötzlich selbst entscheiden zu müssen, das Überangebot an Waren, überhaupt die Komplexität der westlichen Gesellschaft

überforderten mich. Ich brauchte zwei Jahre, um ihr Funktionieren zu verstehen und habe dabei viel Lehrgeld bezahlen müssen.“ Faust machte darauf aufmerksam, dass die Selbstmordrate unter Freigekauften und Ausgereisten am höchsten war und dies ein Gebiet darstelle, das bedauerlicherweise von der Wissenschaft bislang nur wenig beachtet worden sei.

Im Vergleich dazu gelang es den Lassmanns relativ schnell, sich umzustellen. Nach wenigen Wochen fanden beide neue Arbeitsstellen, so dass sie sich ein schöneres Zuhause leisten konnten, dazu in der Nähe ihres Sohnes. Aber die erhoffte familiäre Wiedervereinigung stellte sich nicht ein. Lars ging auf Abstand zu seinen Eltern. Auch über die Gründe seiner Flucht sagte er nicht viel. „Er ist nicht aus politischen Gründen geflohen, sondern weil er hoffte, im Westen eine Art Weltkarriere als Musiker machen zu können“, so sein Vater. Ein naiver Wunschtraum, wie Lars rasch feststellte, resultierend aus seinen falschen Vorstellungen vom Leben in der Bundesrepublik: In West-Berlin gab es viel zu viele Musiker, die dasselbe erhofften. Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, entschied er schweren Herzens, sich mit einem Pflegebetrieb selbstständig zu machen. Die Distanz zu seinen Eltern hielt er aufrecht, insbesondere zur Mutter, die ihn seiner Meinung nach während der Kindheit zu sehr kontrolliert habe. Elisabeth Lassmanns Schmerz hierüber zerfraß sie. 1999 starb sie. Ihr Mann glaubt bis heute, dass das zerrüttete Verhältnis zu ihrem Sohn ihr den Lebensmut nahm und ein Grund für ihren frühen Tod war. Lassmann alias Jo Strauss meidet deshalb den Kontakt zu ihm. Seine Freunde, betonte Strauss, stünden ihm weitaus näher als der eigene Sohn. Und doch lassen ihn seine Familie und das Verhältnis zu seinem Sohn nicht los – sonst gäbe es dieses Buch nicht.

Nicole Glocke